



Zeitschrift für Diskursforschung

Journal for Discourse Studies

Herausgegeben von Reiner Keller | Werner Schneider | Willy Viehöver

■ **Jens Soentgen**

Das »argumentum ad ignorantiam« als Schlüssel zu den
Risikodiskursen über Grüne Gentechnik und Mobilfunk

■ **Florian Elliker**

Nationale Identität und Staatsbürgerschaft.
Diskursive Identifikationen am Beispiel der schweizerischen
Volksinitiative »für demokratische Einbürgerungen«

■ **Jules Duchastel / Danielle Laberge**

Beyond the quantitative and qualitative cleavage:
Confluence of research operations in discourse analysis

■ **Constanze Spieß**

Sprachstrukturelle Ebenen, linguistische Methoden und
Perspektiven der Diskurslinguistik

Inhaltsverzeichnis

<i>Willy Viehöver / Reiner Keller / Werner Schneider</i> Editorial	114
---	-----

Themenbeiträge

<i>Jens Soentgen</i> Das »argumentum ad ignorantiam« als Schlüssel zu den Risikodiskursen über Grüne Gentechnik und Mobilfunk	117
---	-----

<i>Florian Elliker</i> Nationale Identität und Staatsbürgerschaft. Diskursive Identifikationen am Beispiel der schweizerischen Volksinitiative »für demokratische Einbürgerungen«	142
--	-----

<i>Jules Duchastel / Danielle Laberge</i> Beyond the quantitative and qualitative cleavage: Confluence of research operations in discourse analysis	166
---	-----

<i>Constanze Spieß</i> Sprachstrukturelle Ebenen, linguistische Methoden und Perspektiven der Diskurslinguistik	184
---	-----

Rezension

<i>Sebastian Friedrich</i> Matthias Kaufmann: Kein Recht auf Faulheit. Das Bild von Erwerbslosen in der Debatte um die Hartz-Reformen.	204
---	-----

Bericht zur internationalen Tagung

<i>Janine Luth</i> »Risikodiskurse, Diskursrisiken: Europäische Perspektiven auf den sprachlichen Umgang mit Technikrisiken« vom 9. bis 11. September 2013 in Heidelberg	209
---	-----

<i>Reiner Keller, Rolf Parr</i> Publikationsreihen zur Diskursforschung im Überblick (Teil 1)	215
--	-----

Obituary/Nachruf, Univ.-Prof. Dr. Herbert Gottweis	221
--	-----

Sprachstrukturelle Ebenen, linguistische Methoden und Perspektiven der Diskurslinguistik

Zusammenfassung: Im Anschluss an Foucaults Diskurstheorie einerseits sowie der pragmlinguistischen Theoriebildung andererseits wird in diesem Beitrag ein linguistisches Analysemodell vorgestellt, das aus der Empirie erwachsen ist und mehrere Analysedimensionen umfasst. Diskurse werden in diesem Modell als eine Ansammlung von Texten und Aussagen aufgefasst, die aus verschiedenen Dimensionen betrachtet werden: der Dimension der Situationalität und Kontextualität, der Dimension der Funktionalität, der Dimension der Thematizität und der Dimension der sprachlichen Struktur. Diese Dimensionen gründen dabei in der Dimension der kulturellen Einbettung und werden zudem mit Foucaults Konzept des Dispositivs in Verbindung gebracht.

Schlagworte: Diskurs, Dispositiv, linguistische Diskursanalyse, Kontextualität, Multimodalität

Summary: In connection with Foucault's theory of discourse on the one hand and referring to theories of pragmatic otherwise this paper proposes a linguistic model of discourse analysis. The research-based model views discourse as groupings of texts and statements. It is rooted in several central dimensions, namely those of situationality and contextuality, functionality, thematicity and structurality. In addition these dimensions are based on the dimension of cultural embedding. In the last part of this paper the Foucaultian concept of *dispositif* is connected with linguistic discourse analysis.

Keywords: discourse, dispositif, linguistic approach of discourse analysis, contextuality, multimodality

1. Einleitung

Die Diskurslinguistik stellt sich mittlerweile innerhalb der Gesamtlinguistik als etablierter Forschungsteilbereich dar, der ausgesprochen dynamisch und produktiv ist. Davon zeugen nicht nur zahlreiche diskurslinguistisch ausgerichtete empirische Studien, sondern vor allem auch die rege fachinterne, theoretische Diskussion um Differenzierungen und Operationalisierungen des an Foucault orientierten Diskursbegriffes.¹ Darüber hinaus werden mittlerweile diskurslinguistische Ansätze und methodische Zugriffsweisen in andere Bereiche der Linguistik integriert bzw. als Analyseperspektive aufgenommen,

1 Vgl. hier zu den unterschiedlichen Ausprägungen des Diskursbegriffes unter anderem die Zusammenschau bei Bluhm et al. (2000) sowie Gardt (2007, 2012) oder Konerding (2009); vgl. auch die empirischen Arbeiten unter anderem von Böke (1991), Niehr (2004), Wengeler (2003), Domasch (2007), Ziem (2008) oder Spieß (2011a), vgl. auch Busse/Teubert (2013) sowie Roth/Spiegel (2013).

so z.B. in der Politolinguistik, im Hinblick auf die Analyse institutioneller Kommunikation, in der Bildlinguistik, in der interaktionalen Linguistik oder im Rahmen genderlinguistischer Untersuchungen.²

Mittlerweile existieren verschiedene theoretische Begründungen sowie Operationalisierungen methodischer Zugriffsweisen auf Diskurse, wobei in jedem spezifischen Fall immer wieder ausgelotet wird, was unter einem Diskurs zu verstehen ist. Ausgangspunkt ist dabei meistens das zugrundeliegende Analysematerial, aus dem sich die Fragestellungen ableiten. Bislang dominiert immer noch ein textorientierter Zugang, der zwar außersprachliche Faktoren in die Analyse integriert, der aber zumeist schriftliche Texte zur Basis hat.³ Erst langsam werden auch gesprochen sprachliche Äußerungen, Bezüge zu Bildern oder Gesten, Bezüge zu Räumlichkeit etc. in die Analyse mit einbezogen (vgl. Roth 2008; Diekmannshenke/Klemm/Stöckl 2011; Warnke 2013).

Im Folgenden wird eine Variante diskurslinguistischer Analyse vorgestellt, die sich auf unterschiedliche sprachstrukturelle Ebenen bezieht und verschiedene linguistische Methoden miteinander verbindet. Dabei steht die sprachliche Ausprägung von Diskursen – wohl wissend, dass Diskurse weitere, nicht-sprachliche soziale Praktiken umfassen und von außersprachlichen Bedingungen abhängen – im Vordergrund. Ausgangspunkt bildet dabei eine theoretische Fundierung des Diskursbegriffes (Kapitel 2), um daraus die methodische Begründung diskursanalytischer Vorgehensweisen unter Einbezug des Dispositivbegriffs abzuleiten (Kapitel 3).

2. Theoretische Begründung

Einerseits liegt hier ein aus der Empirie entwickelter Diskursbegriff zugrunde, der in erster Linie öffentlich-politische Diskurse fokussiert und der sich mit unterschiedlichen Merkmalen beschreiben lässt, die z.T. auch in der Diskurstheorie Foucaults gründen. Andererseits dient dem hier vorgestellten linguistischen Diskursbegriff unter anderem der Ansatz von Busse/Teubert (1994) als Orientierung. Der Ansatz von Busse und Teubert wurde dabei sowohl in theoretischer als auch in methodischer Hinsicht (vor allem im Hinblick auf die empirischen Erfordernisse) modifiziert und erweitert.

Die sprachlichen Äußerungen in Diskursen werden als Diskurshandlungen aufgefasst, die an Kontexte gebundene sprachliche Handlungen darstellen. Der Foucaultsche Diskursbegriff wird vor diesem Hintergrund an die pragmalinguistische Theorie rückgebunden und mit verschiedenen sprachtheoretischen Positionen in einen Zusammenhang gebracht, die Bedeutung gebrauchsbasiert definieren. Auf dieser Basis gründet der lingu-

2 Zu erwähnen sei hier insbesondere das Handbuchprojekt *Sprachwissen* des Heidelberger Netzwerkes Sprache und Wissen (vgl. Felder/Gardt 2014). Vgl. darüber hinaus aber auch Roth (2008), Klug (2013), Günthner/Hüpper/Spieß (2012).

3 Aktuelle Untersuchungen beziehen aber zunehmend auch gesprochene Sprache in die Analyse mit ein. Darüber hinaus gibt es verschiedene Untersuchungen, die Bilder, Räumlichkeiten, Materialitäten und Gesten im Wechselverhältnis zum Sprachgebrauch untersuchen (vgl. Fix/Wellmann 2000; Schmitz 2005; Fix 2008a; Müller/Cienki 2009; Diekmannshenke et al. 2011; Warnke 2013)

istische Diskursbegriff. Sprachtheoretische Positionen, die hier besonders von Relevanz sind, sind die Aussagen zu Sprache und Handlung bei Bühler, Grice, Humboldt, Searle, Austin, Morris, Vološinov und Wittgenstein (vgl. Spieß 2011a, Kapitel 1). Eine genaue Darstellung der Positionen kann hier aus Platzgründen zwar nicht erfolgen, dennoch sollen die gemeinsamen, für einen linguistischen Diskursbegriff wichtigen Aspekte der genannten pragmatischen Auseinandersetzungen dieser Theoretiker erwähnt werden. Die Kernaussagen der theoretischen Konzepte – so unterschiedlich sie auch sein mögen – lassen sich als einander ergänzende oder überschneidende Eigenschaften von Sprache formulieren, zudem können sie problemlos mit dem Foucaultschen Diskurskonzept vereinbart werden, auch wenn dieser selbst nicht alle Aspekte explizit ausformulierte. Es handelt sich dabei:

- um die Gesellschaftlichkeit von Sprache;
- um die Auffassung von Verstehen als gemeinsame und soziale Praxis;
- um den dialogischen Charakter der Sprache;
- um die Einbettung sprachlicher Äußerungen in nicht-sprachliche Praktiken und lebensweltliche Kontexte;
- um Situativität und Kontextualität des Sprechens;
- um Bedeutungskonstitution durch den Gebrauch;
- um das Handlungs- und Interaktionspotenzial von Sprache;
- um die Ideologiegebundenheit von Sprache in einem weiten Sinn;
- um die welterschließende Funktion von Sprache.

Vor dem Hintergrund der hier genannten sprachtheoretischen Aspekte kann ein linguistischer Diskursbegriff mit einer Menge von Merkmalen beschrieben werden, die sich im Anschluss an Busse/Teubert (1994) auf eine Ansammlung von Texten und Aussagen⁴ beziehen, die einer gemeinsamen Wissensformation angehören und dementsprechend stark vernetzt sind. Texte und Aussagen⁵ werden als primäre Handlungseinheiten und als »Repräsentanten einer seriell organisierten diskursiven Praxis« (Warnke 2002, S. 133) aufgefasst. Zu den weiteren charakterisierenden Merkmalen öffentlich-politischer Diskurse gehören außerdem neben der Ansammlung von Texten und Äußerungen zu einem Thema *Ereignishaftigkeit*, *Serialität*, *Regelhaftigkeit*, *Möglichkeitsbedingung*, *Prozessualität* und *Sukzessivität*, *Diskursivität*, *Gesellschaftlichkeit* und *soziale Praxis* sowie *Öffentlichkeit* und *Massenmedialität*.

Mit der Konturierung des Diskursbegriffes steht der Textbegriff zur Disposition, da Texte nicht mehr als autonome Gebilde aufzufassen sind, sondern vielmehr auf andere Texte verwiesen bleiben, auf andere Texte verweisen oder aber von situativen und kontextuellen Faktoren abhängig sind. Damit sind sie Ereignisse im Foucaultschen Sinne, die

4 Hier können sprachliche Äußerungen unterschiedlichster Komplexität (von der Einzelaussage bis zum umfangreichen Text) als Handlungen aufgefasst werden.

5 In linguistischer Perspektivierung wird unter einer Aussage in der Regel eine in größere Zusammenhänge integrierte sprachliche Einheit verstanden. Aus Operationalisierungsgründen verwende ich den Aussagengriff anders als Foucault. Bei Foucault bleibt dieser Begriff sehr vage.

seriell, regelhaft und immer schon aufgrund bestimmter Bedingungen erscheinen. Dabei können sie selbst zugleich wieder Möglichkeitsbedingungen für weitere Texte und Äußerungen darstellen. Diskurse, bestehend aus Texten und Äußerungen, entstehen sukzessive und prozessual, sie sind gesellschaftlich bedingt und an Gesellschaft gebunden, gleichzeitig bringen sie als Teil sozialer Praktiken Gesellschaft hervor. Diskurse sind dabei angewiesen auf Öffentlichkeit bzw. auf den Raum der Öffentlichkeit, verbunden ist damit zudem die Bindung an Massenmedialität bzw. an die medialen Formate der neuen Medien, zugleich stellen die Medien zentrale Akteure in öffentlich-politischen Diskursen dar.⁶

Ein diskurslinguistischer Zugriff auf sprachliches Material bezieht sich dementsprechend nie nur auf das einzelne, isolierte Sprachzeichen, sondern nimmt sprachliche Zeichen (unterschiedlichster Komplexität) innerhalb des gegebenen, das einzelne Sprachzeichen und den einzelnen Text übergreifenden Kontextes wahr. Ein solcher Ansatz ist damit kontextsensibel und handlungsorientiert zugleich. Ziel diskursanalytischer Untersuchungen ist es, herauszufinden, wie größere Handlungszusammenhänge diskursiv erzeugt werden und welche Rolle bestimmte sprachliche Phänomene dabei spielen. Und darin besteht auch das Andere bzw. der Mehrwert gegenüber einer linguistisch begründeten Textanalyse. Ein solches Erkenntnisinteresse bedarf natürlich einer spezifischen methodischen Zugriffsweise, die im Folgenden näher erläutert wird.

3. Methodische Überlegungen

Um die sprachlichen Diskurshandlungen möglichst adäquat analysieren zu können, bedarf es eines Instrumentariums, das die sprachlichen Phänomene in ihrer Kontextualität ernst nimmt. So haben sich im Kontext der linguistischen Diskursanalyse unterschiedliche Mehrebenenansätze etabliert (vgl. unter anderem Spitzmüller/Warnke 2011), wovon das von mir aus den Analysedaten entwickelte Mehrebenenmodell hier kurz vorgestellt wird.⁷ In einem weiteren Schritt wird dieses Modell unter Einbezug des Dispositivbegriffs im Hinblick auf die Erfassung von Multimodalität erweitert.

Texte und sprachliche Äußerungen/Aussagen innerhalb von Diskursen werden, wie bereits erwähnt, als Handlungseinheiten aufgefasst, deren Reichweite über den Einzeltext hinaus geht und die transtextuelle Ebene berührt. Der Diskursanalyse geht es bei der Untersuchung von diskursiven Texten und Aussagen darum, einen Zusammenhang zwischen den Texten/Äußerungen und den diskursiven Strukturen zu erkennen, die erst in der Zusammenschau der vielen vernetzten Texte und Äußerungen in Verbindung zu außersprachlichen Faktoren, einzeltextübergreifende Aussagen bzw. Erkenntnisse zulassen.

6 Vgl. Kamber/Ettinger (2008); vgl. zu Öffentlichkeit und Diskurs Spieß (2011a, S. 128–135 und S. 175–179).

7 Das Analysemodell wurde im Rahmen der Dissertation entwickelt, theoretisch verortet und empirisch erprobt (vgl. Spieß 2011a).

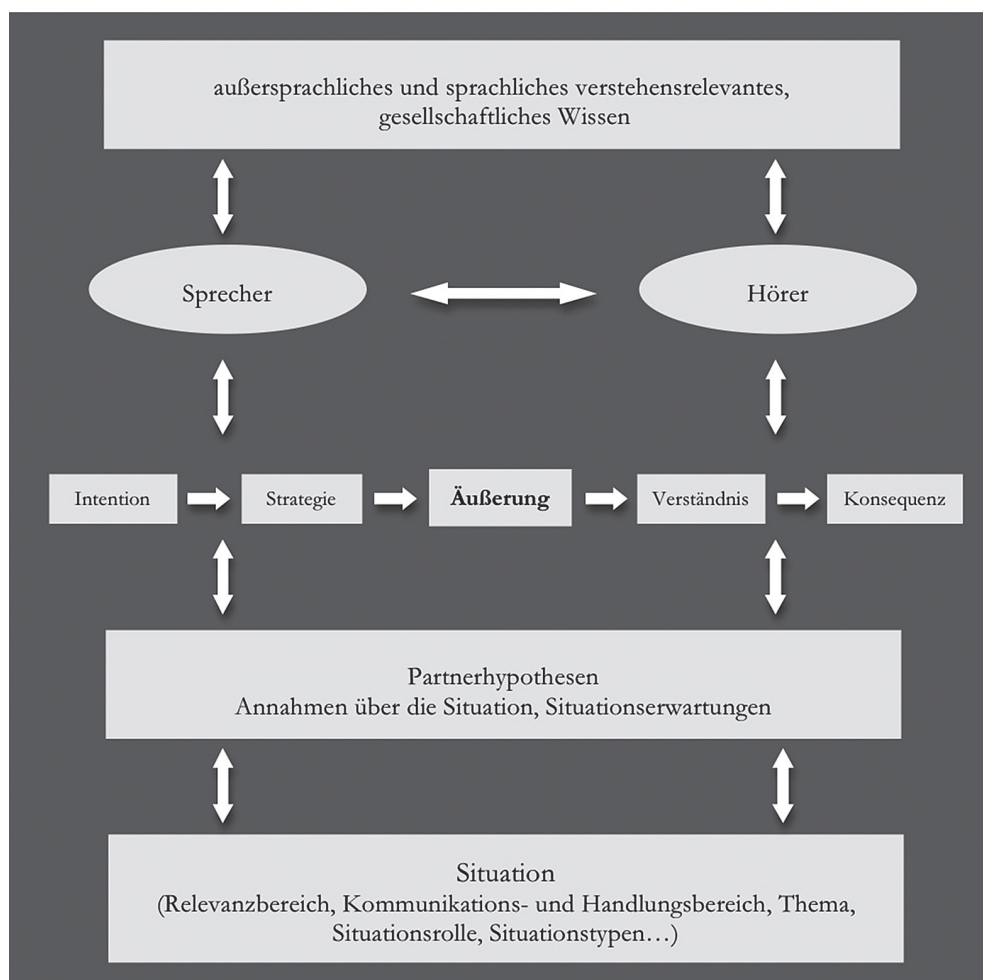


Abbildung 1: Faktorenmodell der Kommunikation (aus: Spieß 2011a, S. 147)

Dem hier vorgestellten Analysezugriff ist dementsprechend ein Handlungsmodell zugrunde zu legen, das die Faktoren Situation, außersprachliches und verstehensrelevantes gesellschaftliches Wissen, Sprecher/Hörer, Partnerhypothesen, Intention, Strategie, Äußerung, Verständnis und Konsequenz enthält und zueinander in Bezug setzt. Die Faktoren stehen miteinander in Verbindung, wie Abbildung 1 idealtypisch verdeutlicht.⁸

8 Das Faktorenmodell wurde modifiziert nach Hannappel/Melenk (1984, S. 12–22), Volmert (1989, S. 28–40), Herrgen (2000, S. 37 ff.), Girth (2002, S. 31 f.). Zudem sind Aspekte aus Busse (1987, 145 ff.; 1988, S. 253 ff.; 1989, S. 84 ff.), Wengeler (1992, S. ff.; 2003, S. 159) sowie Fix (2008, S. 254–276) eingeflossen. Eine genaue Erläuterung der Faktoren und deren Funktion findet sich in Spieß (2011a, S. 143–157).

Diskurse sind demnach als komplexe Handlungs- und Interaktionszusammenhänge und -räume zu verstehen. Die Rollen Sprecher und Hörer sind jedoch zunächst im Modell nicht als reale Sprecher und Hörer aufzufassen, vielmehr müssen sie als idealtypische Entitäten begriffen werden, die erst aufgrund der empirischen Basis eingehender beschrieben werden können, insofern ihre Rolle im jeweiligen Diskurs spezifisch ausfällt. Sie sind im Modell als Handelnde charakterisiert, die von verschiedenen Faktoren beeinflusst werden, unter anderem nehmen sie im Rahmen der Produktion von Diskursäußerungen/-texte Bezug auf die relevanten Wissens Elemente; sie selbst haben bestimmte Erwartungen über Adressaten bzw. über den Emittenten, die wiederum abhängig sind von den gesellschaftlichen Gegebenheiten und Praktiken, die in kulturellen Wissenshorizonten verortet sind. Dabei verfolgen Textemittenten bestimmte Strategien, die mit Konsequenzen verbunden sind und im Idealfall vom Rezipienten verstanden werden. Textemittenten und -rezipienten können Individuen, aber auch Kollektive sein. Im Modell haben wir es also mit einem idealen Sprecher/Hörer zu tun. Die verschiedenen Faktoren haben Relevanz für die Produktion des Textes bzw. für die Wahrnehmung des Textes auf Rezipientenseite. Ebenso entstehen Texte bzw. werden Texte immer schon in einer spezifischen Situation rezipiert, die bestimmte Erwartungen provoziert. Dieses Modell kann Diskursen als Handlungsmodell zugrunde gelegt werden.

Es stellt sich hier die Frage, wie linguistische Diskursanalyse methodisch umgesetzt werden kann. Wie bereits oben angedeutet, bieten sich dazu Mehrebenenmodelle an, da sie der Komplexität und Heterogenität von Diskursen (und der Vorgehensweise Foucaults) entsprechen. Es handelt sich dabei um einen methodischen Zugriff auf Diskurse, der dem Handlungscharakter von Diskursen angemessen erscheint und auf mehrere Ebenen des Diskurses zugreift. Ein solcher Ansatz, wie er von mir entwickelt wurde (vgl. Spieß 2011a), lässt sich hinsichtlich verschiedener Dimensionen beschreiben, die für die Analyseperspektiven relevant sind und die die verschiedenen sprachlichen Perspektiven (formal, funktional, semantisch) in einen Zusammenhang stellen, ergänzt um die nicht zu unterschätzende, außersprachliche Ebene des Kontextes und der Situation. Die Mehrebenenanalyse ermöglicht es dadurch, auf unterschiedlich komplexe sprachliche Phänomene mittels der dem jeweiligen Sprachphänomen entsprechenden Analysemethoden zuzugreifen und diese Phänomene im Zusammenhang formaler, funktionaler und semantischer Aspekte zu beschreiben. Die vier in der Abbildung 2 dargestellten Dimensionen der Beschreibung sind vor dem Hintergrund ihrer kulturellen Verortung zu betrachten, die auf die einzelnen Dimensionen Einfluss nimmt, die wiederum stark aufeinander verwiesen sind. Der Einzeltext wird nicht mehr als isolierte Einheit gesehen, sondern in seiner Abhängigkeit zu anderen Texten und außersprachlichen Faktoren betrachtet. Aus diesem Grund wird ausgehend vom Einzeltext die transtextuelle Ebene in den Blick genommen und hinsichtlich situational-kontextueller, funktionaler, thematisch-semantischer und struktureller Aspekte untersucht. Daraus ergeben sich neue Erkenntnisperspektiven, insofern textübergreifende Zusammenhänge hergestellt werden.

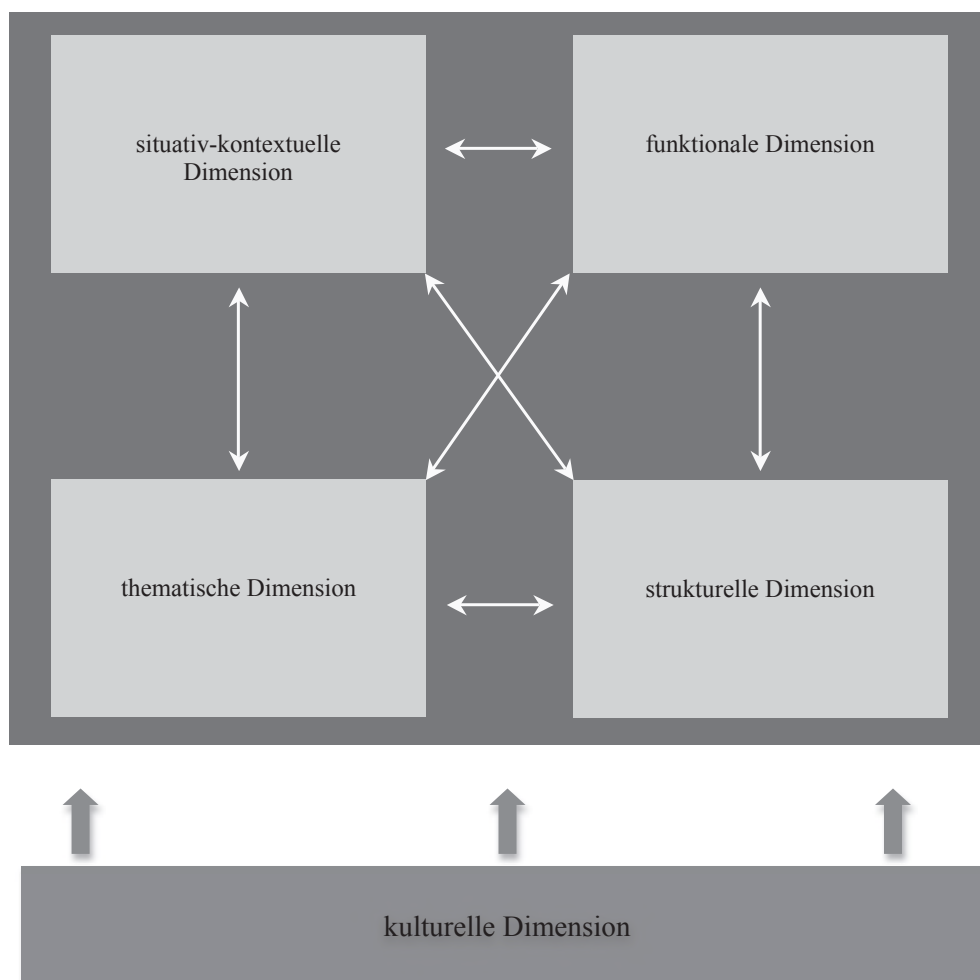


Abb. 2: Diskursbeschreibungsdimensionen (vgl. Spieß 2011a, S. 194)

a) Dimension der *Situationalität* und *Kontextualität*⁹

Die Dimension der Situationalität und Kontextualität nimmt Bezug auf relevante, textexterne Faktoren, die die Bedingungen für das konkrete sprachliche Handeln innerhalb des entsprechenden Diskurses darstellen und die durch verschiedene außersprachliche Elemente und Ereignisse beeinflusst sind. Wichtig sind hier vor allem diejenigen textexternen Elemente und Ereignisse, die für die Diskurstexte und Äußerungen verstehensrelevant sind – z.B. auch Bedingungsmöglichkeiten der sprachlichen Aussage/des Textes,

9 Dieses Modell wurde für die Anwendung auf ganze Diskurse im Anschluss an Adamzik (2004), Bachmann-Stein (2004), Brinker (2005), Heinemann/Viehweiger (1991), Heinemann/Heinemann (2002), Stein (2004) modifiziert und weiterentwickelt.

Bezüge zu gesellschaftlichen Bedingungen, historische Bezüge, Bezüge zu weiteren, evtl. ähnlichen Diskursen, zur Rolle von Öffentlichkeit, zu Handlungsfeldern, zu Institutionen, zum Kommunikationsbereich, zu Situationstypen und -rollen, zu Adressaten, Bezüge zu sämtlichen verstehensrelevanten kulturellem Wissen, zu Frames. Bei der Analyse bzw. Beschreibung dieser Dimension wird zudem abgesteckt, was zum Sach- bzw. Wissensbereich des jeweiligen Diskurses zählt, was auch für die kommunikationsbereichsspezifische Verwendung sprachlicher Muster und Strategien von großer Relevanz ist, z.B. sind hier Fragen, welche Diskursakteure eine Rolle spielen, in welchem Bezug sprachliche und nicht-sprachliche Diskursphänomene zueinander stehen (wie z.B. Bilder, Plakate, räumliche Anordnungen, Erscheinungsort etc.) von Bedeutung. Wie umfangreich die Kontextanalyse zu erfolgen hat, hängt von der jeweiligen Fragestellung ab.

Bedeutsam werden hier die diskursive Ebene sowie Bezüge zu (außer)sprachlichen Objektivationen, Subjektivationen und Praktiken im Sinne des Dispositivbegriffes (vgl. Foucault 1978; Spieß 2013).

b) Dimension der *Funktionalität*

Die Dimension der Funktionalität umfasst die Handlungsdimension der unterschiedlichen sprachlichen Phänomene innerhalb der Texte und sprachlichen Äußerungen im jeweiligen Diskursbereich. Es geht hierbei um Ziele und Zwecke der eingesetzten sprachlichen Mittel und der kommunikativen Verfahren im Diskurszusammenhang, also um die Handlungspotenz verschiedener sprachlicher Phänomene in transtextueller Perspektive. In *transtextueller, diskursiver* Perspektive spielt nicht nur die Funktionalität einzelner sprachlicher Phänomene (wie z.B. Argumentationsmuster, Metaphern, Lexik) eine Rolle, sondern auch die funktionale Position der Texte und Äußerungen im Diskurs. Die funktionale Beschreibungsdimension fokussiert sowohl in textueller als auch in diskursiver Perspektive die Analyse von Text- und Diskursstrategien. Diese zeigen sich im wiederkehrenden Auftauchen bestimmter kommunikativer Verfahren.

c) Dimension der *Thematizität*

Diese Dimension beinhaltet die semantische Formation von Texten und sprachlichen Äußerungen, die sich unter anderem durch Themengebundenheit zeigt und sich beispielsweise in textspezifischen sprachlichen Gebrauchsmustern oder typischer Lexik manifestiert. In *textübergreifender* Perspektive spielt etwa die semantische Kohärenz durch den Bezug zu Frames und Wissensbereichen über den Text hinaus auf andere Wissenssebenen oder Diskurse eine bedeutende Rolle. Solche Strukturen verdeutlichen, dass Texte nie isoliert erscheinen, sondern auch in inhaltlicher Perspektive Teil eines Netzes sind. Gegenstand der Dimension der *Thematizität* ist somit die inhaltliche Ordnung des Diskurses, oder anders gesagt: die semantische Kohärenz der transtextuellen Ebene. In *diskursiver* Perspektive wird semantische Kohärenz auf Diskursebene zum Beispiel durch textübergreifende Isotopieketten hergestellt, die sich wiederum durch wiederkehrende Argumentationstopoi oder Metaphern konstituieren können (vgl. Spieß 2007, 2011a).

d) Dimension der *sprachlichen Struktur/Gestalt*

Bei der Dimension der sprachlichen Struktur bzw. der sprachlichen Gestalt geht es um die formale Seite sprachlicher Zeichen, also darum, in welcher formalen Konstitution (z.B. Konstruktionen, Muster etc.) die sprachlichen Zeichen auf der Textoberfläche erscheinen. Hier spielen grammatische Kohärenz, sprachliche und strukturelle Eigenheiten des Textes durch die Verwendung spezifischer Lexik, Syntax oder auch Metaphorik eine zentrale Rolle. Die Dimension der sprachlichen Struktur stellt für linguistische Zusammenhänge die grundlegende Dimension dar, ohne aber die anderen Dimensionen zu dominieren. Die sprachliche Verfasstheit ermöglicht einerseits eine zunächst oberflächenstrukturelle Zugriffsweise auf den Text oder die sprachliche Aussage, zum anderen sind sowohl die thematische, funktionale wie auch die kontextuelle und situationale Dimension auf die sprachliche Verfasstheit notwendigerweise angewiesen bzw. auf sie verwiesen. Fragen nach der Formulierungsadäquatheit (vgl. Stein 2004) fallen hier ebenso hinein, wie die nach syntaktischen Besonderheiten. Der Dimension der *sprachlichen Struktur/Gestalt* geht es demnach um den Zusammenhang auf der Diskursoberfläche, also um sprachliche und strukturelle Eigenheiten des Diskurses durch die Verwendung text- und diskurstypischer sprachlicher Einheiten.

e) Die Dimension der *Kulturalität*

Jegliche sprachlichen Äußerungen existieren immer schon in größeren Einheiten bzw. nehmen Bezug auf größere Einheiten, die wiederum als Kontexte fungieren und kulturell geprägt sind. Die Dimension der Kulturalität fundiert dementsprechend alle vorher genannten Dimensionen. Sprachliche Äußerungen sind Äußerungen, die vor dem Hintergrund nicht hinterfragbarer Gewissheiten formuliert worden sind. Einer solchen Auffassung von Sprache liegt ein konstruktivistischer und dynamischer Kulturbegriff zugrunde, der mit einem bedeutungs-, wissens- und symbolorientierten Kulturverständnis arbeitet, das die Prozessualität kultureller Sinngenerierung hervorhebt (vgl. Fix 2006). Dieser lässt sich mit Reckwitz folgendermaßen fassen:

»Es ist dieses bedeutungs-, wissens- und symbolorientierte Kulturverständnis, das letztlich den Hintergrund für das kulturwissenschaftliche Forschungsprogramm in den verschiedenen Geistes- und Sozialwissenschaften der letzten Jahrzehnte und ihre Kontingenzzperspektive liefert. Das Neuartige dieses Kulturbegriffs wird insbesondere deutlich, wenn man ihn mit dem totalitätsorientierten Kulturmodell vergleicht. Wenn letzteres davon ausging, dass ‚es verschiedene Kulturen gibt‘ und damit meinte, dass an unterschiedlichen Orten zu unterschiedlichen Zeiten verschiedenartige Verhaltenskomplexe existieren, so impliziert der bedeutungsorientierte Kulturbegriff ein *theoretisches Argument*: dass diese Verhaltenskomplexe vor dem Hintergrund von symbolischen Ordnungen, von spezifischen Formen der Weltinterpretation entstehen, reproduziert werden und sich verändern. Diese Sinn- und Unterscheidungssysteme [Kulturen], die keinen bloßen gesellschaftlichen ›Überbau‹, sondern in ihrer spezifischen Form einer ›symbolischen Organisation der Wirklichkeit‹ den notwendigen handlungskonstitutiven Hintergrund

aller sozialen Praktiken darstellen, machen die Ebene der ›Kultur‹ aus – dies ist das sozialkonstruktivistische Argument des bedeutungsorientierten Kulturverständnisses.« (Reckwitz 2004, S. 7; Hervorhebung im Original)

Texte sind verfestigten Mustern folgende, sprachliche Handlungseinheiten, die sich als Textsorten analytisch beschreiben lassen und nach Fix (2006) dementsprechend als Orientierungsmuster aufzufassen sind, die als überindividuelle und durch die Gemeinschaft konstruierte Wissens-, Bedeutungs- oder Sinnsysteme Kommunikation als eine Form sozialer Praxis ermöglichen und selbst soziale Praxis darstellen bzw. erzeugen (vgl. Antos/Pogner 2003, S. 396; Fix 2006, S. 259). Der Sprache als ein kulturell verankertes Symbolsystem kommt dabei eine entscheidende Rolle zu, da sie aufgrund ihres Handlungscharakters bzw. -potenzials an den genannten Prozessen der Wissens- und Bedeutungskonstitution und somit an der Konstitution von Orientierungsmustern maßgeblich beteiligt ist. Durch Sprache wird dementsprechend Bedeutungs-, Sinn- und Wissenskonstitution ermöglicht und Wirklichkeit durch Sprache konstituiert (vgl. Berger/Luckmann 2004). Kultur wird in diesem Kontext als Prozess verstanden, der sozialen Sinn hervorbringt; Diskurse sind an diesem Sinngenerierungsprozess maßgeblich beteiligt.

Die genannten Dimensionen stehen in einem gegenseitigen Bedingungs- und Abhängigkeitsverhältnis; die je einzelne Dimension kann ohne die je andere nicht adäquat beschrieben werden. Vor dem Hintergrund dieser Beschreibungsdimensionen können verschiedene, text- und diskurskonstituierende, sprachstrukturelle Ebenen erschlossen werden, je nach Komplexität des Diskursgegenstandes oder der leitenden Fragestellung:

- a) die lexikalische Ebene, die sowohl das Einzelwort als auch Wortgruppen umfasst
- b) die Ebene der Einzelaussage und kommunikativen Handlung
- c) die Einzeltextebene
- d) die Text übergreifende Ebene

In Spieß (2011a) wurde dieses Modell linguistischer Mehrebenenanalyse in Anlehnung an verschiedene textlinguistische Analysemodelle für diskursanalytische Zwecke aufbereitet und um die Ebene des Diskurses erweitert. Anhand der Analyse unterschiedlicher und verschieden komplexer sprachlicher Einheiten im Diskurszusammenhang (z.B. Schlüsselwörter, Metaphern und Argumentationsmuster), kann die sprachliche Struktur des Diskurses herausgearbeitet werden. Wie stark die gegenseitige Abhängigkeit der kontextuell-situativen Dimension und der sprachlichen Dimensionen der Funktionalität, Thematisität und der sprachlichen Struktur ist, muss dabei je nach Diskursgegenstand ausdifferenziert werden. Abbildung 3 stellt eine Zusammenstellung derjenigen im Rahmen der Kontext- und Situationsanalyse in Abhängigkeit zu den übrigen Dimensionen zu beachtenden Faktoren dar.


Strukturen und Bedingungen, Kontexte, Situationen	sprachliche Ebene
	
<ul style="list-style-type: none">- Bedingungen des Diskurses bzw. des Diskursausschnittes, Festlegung auf außersprachliche Ereignisse, die den Diskurs bestimmen, befördern, in Gang setzen etc., Beschreibung des Textkorpus und der Diskursbedingungen (z.B. rechtliche Infrastruktur)- Situierung des Gegenstandes/des Diskurses in einen größeren sozialen, gesellschaftlichen, historischen und politischen Zusammenhang, Darstellung der Sach- und der Problemlage- Situierung des Diskurses in den Kommunikations- und Handlungsbereich, Verhältnis zu anderen Kommunikationsbereichen- Paralleldiskurse, Vorgängerdiskurse, Gegendiskurse, Diskursüberschneidungen und -vernetzungen- Wissensebenen und -typen, die im Diskurs relevant sind- Akteure, Akteursfunktionen und Akteurspositionen- intertextuelle, intermediale Zusammenhänge- Rolle von Bildern, Gesten, Aktionen etc. (z.B. Protestaktionen)- Erscheinungsorte von Äußerungen und Texten	<ul style="list-style-type: none">- Sprachliche Handlungsmuster- Lexikalische Einheiten (Schlüsselwörter aus onomasiologischer und semasiologischer Perspektive)- Argumentationsmuster- Metaphern und Metonymien- Prädikationen- Nominationen- Attribuierungen- Syntaktische Besonderheiten

Abbildung 3: Linguistische Ausdifferenzierung der sprachlichen und kontextuell-situativen Ebene

Elemente der sprachlichen Ebene stehen immer schon in Bezug zur Ebene außersprachlicher Faktoren und konstituieren diese zu einem großen Teil. Erst aus der Sichtung der Einzelphänomene kristallisiert sich der Gesamtzusammenhang heraus und werden die Beziehungen zu anderen Diskursen, zu den verschiedenen Kommunikationsbereichen, historischen und sozialen Kontexten deutlich.

10 *Kontextualität* umfasst sowohl die sedimentierte und stabile Seite des Kontextes sowie die Dynamik und die Performanz des Diskursgeschehens als *Kontextualisierung*. Vgl. dazu Auer (1986), Blommaert (2005), Busse (2007) und Fix (2005, 2006).

4. Dispositive als Rahmenstrukturen diskurslinguistischer Untersuchungen

Das Zusammenspiel und die Verknüpfung dieser Faktoren untereinander kann genauer durch den Dispositivbegriff beschrieben werden. Der Dispositiv-Begriff wurde von Foucault verwendet für die Beschreibung der Vernetzung diskursiver und nicht-diskursiver Praktiken. Mit diesem Begriff versucht Foucault unter Rückgriff auf den Diskursbegriff den Zusammenhang von diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken zu klären. Der Diskurs und das Dispositiv stellen Begriffe dar, die im Kontext der Foucaultschen Diskurstheorie zu sehen und eng aufeinander bezogen sind (vgl. Schneider/Hirsland 2005, S. 252 f.). Deutlich wird das bereits an folgender Aussage, wenn Foucault erläutert, was ein Dispositiv ist:

»Was ich unter diesem Titel festzumachen versuche, ist erstens ein entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architekturelle Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wie Ungesagtes umfaßt. Soweit die Elemente des Dispositivs. Das Dispositiv selbst ist das Netz, das zwischen diesen Elementen geknüpft werden kann.« (Foucault 1978, S. 119 f.)¹¹

Foucault lotet hierbei das Verhältnis zwischen Diskursen, Subjekten, Macht und Wissen aus, indem er Diskurse nicht als autonom, sondern in Abhängigkeit von zahlreichen außerdiskursiven, sozialen Praktiken, Objektivationen, Subjektivationen begreift (vgl. Foucault 1978). Die Relationen dieser unterschiedlichen, heterogenen Elemente stellen für Foucault das Dispositiv dar, das als Rahmen oder Infrastruktur für diskursive Ereignisse aufgefasst werden kann, weil das Dispositiv das Zusammenspiel der Elemente in irgendeiner Weise organisiert oder verknüpft und in diesem Zusammenspiel diskursiver und nicht-diskursiver Praktiken (der Materialisierungen und Subjektivierungen) spezifische Diskursformationen hervorbringt. Die je spezifische Verknüpfung von diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken beschreibt Foucault als voneinander abhängige Relationen, die auf Macht gründen. Macht hat hier die Funktion eines notwendigen Beziehungsgefüges, das eine produktive und eine bestimmende Seite hat und von Foucault nicht als hegemoniale, repressive Macht aufgefasst wird (vgl. Foucault 1978, S. 123).

In welchem Verhältnis ist nun der Dispositiv-Begriff zum Diskursbegriff im Kontext linguistischer Fragestellungen zu sehen? Was ist aus linguistischer Perspektive das *Mehr* an Dispositiven gegenüber Diskursen? Wie oben erwähnt, finden in pragmatisch orientierten linguistischen Analysen außersprachliche Faktoren bereits Eingang in die Analyse, da Sprache als soziales Gebilde aufgefasst wird, das von den genannten außersprach-

11 Foucault nimmt bereits in der *Archäologie des Wissens* bei der Beschreibung von Diskursen Bezug auf außerdiskursive Praktiken, ohne darin jedoch genauer auf dieses Verhältnis einzugehen bzw. das Verhältnis zu konturieren (vgl. Foucault 1981, S. 74 und S. 170).

lichen Faktoren beeinflusst wird. Deutlich wird dies insbesondere im Hinblick auf die Hervorbringung von Bedeutungen. Eine kontextsensitiven Sprachanalyse, die diese Faktoren einbezieht, ist dementsprechend sinnvoll und wurde schon von Humboldt, Bühler, Vološinov oder Wittgenstein favorisiert bzw. begründet (vgl. Bühler 1999; Humboldt 1963; Vološinov 1975; Wittgenstein 1984).¹²

Einige Ansätze und Überlegungen, die linguistische Diskursanalyse um den Dispositivbegriff zu erweitern, existieren bereits (vgl. unter anderem Jäger 2006 und Spieß 2012). Zudem kann hier an die sprachpragmatische Verortung des Diskursbegriffes angeschlossen werden, insofern durch eine derartige Fundierung des Diskursbegriffes außersprachliche Faktoren nicht einfach aus der Analyse ausgeblendet werden. Im Hinblick auf die Akteure als notwendige Elemente von Diskursen können im Rahmen eines Dispositivs deren Subjektivierungsweisen, deren soziale Rollen sowie die sozialen Positionierungen im Zusammenhang mit sprachlichen Verwendungsmustern analysiert werden. So sind bestimmte sprachliche Handlungen nur aufgrund der sozialen Rolle möglich (z.B. können gerichtliche Urteile nur durch Richter gefällt werden). In diesem Zusammenhang spielen dann auch Formen der Materialisierung und Vergegenständlichung (Objektivationen) eine zentrale Rolle (z.B. Verhalten im Raum, Kleiderordnung etc.), die bei der Bedeutungsgenerierung im Diskurs eine wichtige Rolle spielen. Dabei sind Objektivationen und Materialitäten ehemals diskursiv verhandelte Themen, die wiederum die Möglichkeitsbedingung von diskursiven und auch nicht-diskursiven Praktiken darstellen. Während die sogenannte deskriptive Diskurslinguistik sich dem Dispositivbegriff bislang kaum genähert hat (auch wenn Aspekte multimodaler Diskursgenerierung in die Analyse einfließen), gilt das für die kritische Diskursanalyse oder die wissenssoziologische Diskursanalyse nicht. Jäger (2006, S. 108) bezieht sich auf den Dispositivbegriff und beschreibt diesen als einen »prozessierende[n] Zusammenhang von Wissen, welches in Sprechen/Denken – Tun – Vergegenständlichung eingeschlossen ist«.

In (wissens)soziologischen Kontexten und Auseinandersetzungen um Foucault gibt es eine rege Diskussion um den Dispositivbegriff. Keller sieht dabei Dispositive in einem Komplex von »Mittel[n], Mechanisme[n] und Maßnahmen, die zur Bearbeitung eines bestimmten Handlungsproblems eingerichtet werden (Institutionen bzw. Organisationen, die die Diskurse erzeugen, Gesetze, Regelwerke, Klassifikationen, Bauten, Erziehungsprogramme usw.)« (Keller 2006, S. 136). In diesem Zusammenhang plädiert Keller dafür, Diskursanalyse nicht nur textbezogen zu praktizieren, sondern die Analyse von Vergegenständlichungen, Subjektivationen/Akteuren, Machtwirkungen als Teil der Diskursanalyse zu begreifen (Keller 2008, S. 99; vgl. auch Keller 2012, S. 214 f.). Schneider/Hirsland (2005, S. 259) heben drei Aspekte des Dispositivbegriffs hervor: Es handelt sich dabei a) um das heterogene Ensemble, b) die Vernetzung und Wirkweise sowie c) die Problemlösung.

12 Insbesondere gesprächsanalytische Untersuchungen befassen sich mit institutionellen Bedingungen und Zusammenhängen sowie deren Einfluss auf das sprachliche Handeln, vgl. z.B. im Hinblick auf die Institution Schule/Hochschule Levy-Tödter/Meer (2009), vgl. im Hinblick auf Organisationen und Institutionen Habscheid (2008), vgl. im Hinblick auf Kommunikation im Gesundheitswesen zwischen Arzt-Patient Spranz-Fogasy/Lindtner (2009).

Dadurch dass sprachliche und außersprachliche soziale Praktiken im diskursiven Bedeutungskonstitutionsprozess¹³ eine Rolle spielen, liegt es nahe, sich aus linguistischer Perspektive dem Dispositivbegriff zu öffnen und die Beziehungen von diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken im Hinblick auf Sprache zu beschreiben (vgl. Bührmann/Schneider 2008; vgl. dazu auch Spieß 2012).¹⁴ Betrachtet man verschiedene Ansätze der Diskurslinguistik, so weisen die Analysen über die Analyse des rein Sprachlichen hinaus, insofern sie beispielsweise institutionelle Rahmenbedingungen, Bedingungen der sozialen Veranstaltungen etc. in die Analyse integrieren. (vgl. Günthner/Knoblauch 1994). Gleichzeitig können Materialisierungen oder Vergegenständlichungen als Effekte von Diskursen aufgefasst werden, z.B. bewirken gesetzliche Regelungen (die zunächst diskursiv hervorgebracht werden, wie etwa das Antidiskriminierungsgesetz) beispielsweise Veränderungen im sozialen Umgang, was sich unter anderem wieder im Sprachgebrauch niederschlagen kann¹⁵. Eine tiefenstrukturelle bzw. tiefensemantische Analyse von Diskursen verweist auf diskursbeschränkende bzw. -beeinflussende Normen, Ideen, Institutionen und Mechanismen,¹⁶ die sich aus vergangenen Diskursen ergeben haben. Diese Vergegenständlichungen werden über Sprachanalysen zugänglich gemacht (vgl. Spieß 2008, Spieß 2011a).

Im Hinblick auf die Auffassung, dass Diskurse nie nur aus einem Zeichensystem bestehen, können ebenso andere Zeichencodes (wie z.B. Bilder, Gesten, körperliche Verhaltensweisen etc.) im Verhältnis zu sprachlichen Phänomenen mithilfe des Dispositivbegriffs in ihrer Funktionalität für diskursive Strukturen und in ihrer Abhängigkeit von diesen näher bestimmt werden. So können beispielsweise Bilder bestimmte Aussagen, Argumente etc. verstärken und selbst eine argumentative Funktion im Diskurs einnehmen; eine Rolle spielt dabei auch, an welchen Orten Bilder (oder Plakate) im öffentlichen Raum positioniert werden.

Dispositive können als Rahmen bzw. als Infrastruktur für die Produktion von Wissen aufgefasst werden (vgl. Bührmann/Schneider 2008, S. 51 ff). Dabei ist das Verhältnis von diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken stark miteinander verschränkt. Innerhalb dieses Rahmens kommen in einer linguistisch fundierten Analyse, die auf Sprache als Analysegegenstand bezogen bleibt, aber sich in Abhängigkeit von außersprachlichen

13 Zur Bedeutungskonstitution in Diskursen und durch Diskurse vgl. Spieß (2011a, 2011b). Unter anderem Schneider und Hirsland fassen Diskurse als eine »Praxis des Bedeutens«, Diskurse bringen also Bedeutung hervor (vgl. Schneider/Hirsland 2005, S. 258 f.).

14 Jäger beispielsweise hat sich aus linguistischer Perspektive mit dem Dispositivbegriff auseinandergesetzt, legt aber einen hegemonialen, restriktiven Machtbegriff zugrunde (vgl. Jäger 2006).

15 Vgl. hier z.B. die Diskussionen um den geschlechtergerechten Sprachgebrauch und die mittlerweile vorhandenen vielfältigen Möglichkeiten der Markierung der Kategorie *Geschlecht* im Sprachgebrauch.

16 Spieß (2011a) hat in ihrer empirischen Analyse des Bioethikdiskurses um Stammzellforschung anhand der Analyse von Schlüsselwörtern, Metaphern und Argumentationstopoi diskursive Grundfiguren in Form von zwei Argumentationstypen als für den Bioethikdiskurs um Stammzellforschung grundlegende Muster herausgearbeitet. Diese Muster bzw. Grundfiguren strukturieren den gesamten Diskurs (vgl. ebd., S. 529–537).

Faktoren bzw. nicht-diskursiven Praktiken begreift, folgende sprachlichen Untersuchungsgegenstände in Frage:

Sprachliche Phänomene	werden untersucht:
<ul style="list-style-type: none"> – Grammatik – Lexik (z.B. semantische Kämpfe) – Handlungsmuster und Handlungsstrategien – Argumentationsmuster – Metaphern – kommunikative Gattungen und Textsorten 	<p>in Bezug zu und als Ausprägung von <i>Objektivationen</i> (wie Normen, Institutionen, Architekturen, Gesetze, Bilder etc.) und <i>Subjektivationen</i> (wie Subjektrollen, Rollenverhalten)</p>

Abbildung 4: Sprachliche Phänomene

In der Diskurslinguistik sind in den vergangenen Jahren zunehmend Untersuchungen entstanden, die multimodale Aspekte in die Analyse mit einzubeziehen, da in Diskursen verschiedene Zeichensysteme aufeinander Bezug nehmen und an der Bedeutungskonstitution und Sinnkonstitution beteiligt sind (vgl. Meier 2011).¹⁷

An der Entstehung und Weiterentwicklung gesellschaftlicher Diskurse sind unterschiedliche Zeichensysteme beteiligt, die miteinander in Interaktion treten, aufeinander mehr oder weniger explizit Bezug nehmen, so zum Beispiel die Bereiche Bild/Film, Musik/Ton, Mimik/Gestik/Proxemik/Kinesik.

Erfassung von Multimodalität innerhalb von Diskursen bedeutet die Erfassung unterschiedlicher Zeichensysteme in ihrer Funktion für den kommunikativen Zusammenhang, wobei in linguistischer Perspektive immer von der Sprachlichkeit ausgegangen wird und das Wechselverhältnis von sprachlichem Zeichensystem mit nicht-sprachlichen Zeichensystemen beschrieben wird. Um die Bedeutung nicht-sprachlicher Zeichensysteme zu explizieren, bedarf es jedoch der Sprache, so dass der Sprache eine besondere Relevanz und Stellung innerhalb multimodaler Diskurse zukommt.

Der Dispositivbegriff kann dabei gerade im Hinblick auf Multimodalität fruchtbar gemacht werden, da die genannten nicht-sprachlichen Zeichensysteme innerhalb von Diskursen in Bezug zum sprachlichen Zeichensystem stehen und an der Bedeutungskonstitution beteiligt sind, die ein Dispositiv strukturiert. So können Diskursmetaphern nicht nur verbal ausgedrückt werden, sondern auch durch Bilder oder Photographien. Und Bilder spielen auch in öffentlich-politischen Diskursen eine zentrale Rolle im Hinblick auf die Unterstützung diskursiver Strategien.¹⁸ So verweist Meier (2011) darauf, dass Diskursanalysen sprachliche Äußerungen in ihrem größeren Zusammenhang, der

17 Zur Multimodalität von Kommunikation sind in der Linguistik in jüngerer Zeit verschiedene Publikationen erschienen. Ein Zusammenhang zum foucaultschen Diskurs- oder Dispositivbegriff wurde in den meisten Fällen jedoch nicht hergestellt. Vgl. Fix/Wellmann (2000), Stöckl (2011), Schmitz (2005), Stukenbrock (im Erscheinen), Fricke (2007, 2012).

18 Vgl. hier z.B. den Einsatz von Plakaten in politischen Diskursen der Wahlkampfkommunikation.

sowohl medial, musikalisch, architektonisch oder räumlich gestaltet sein kann, in den Blick nehmen sollten (vgl. Meier 2011, S. 499)

Ferner ist in diesem Zusammenhang zu sagen, dass Kommunikation immer schon im Austausch anderer, nicht-sprachlicher Zeichensysteme stattfindet, wie oben bereits kurz angedeutet, etwa bei Gesprächen durch Mimik, Gestik, Körperhaltung, durch die Anordnung des Körpers im Raum oder auch durch Kleiderordnungen. Und ebenso wie Face-to-Face-Kommunikation auf nicht-sprachliche Zeichensysteme rekurriert, geschieht dies auch bei gesellschaftlicher, öffentlich-politischer Kommunikation z.B. durch Bilder oder Ton/Musik, Anordnung der sprachlichen Aussagen im (öffentlichen) Raum oder in den Massenmedien (vgl. Warnke 2013; Meier 2008, 2011).

In den Rahmen des Dispositivs können diese Formen nichtsprachlicher Zeichen integriert werden. Je nach Gegenstandsbereich und Fragestellung wird aber auch der Dispositivbegriff für die Untersuchungszwecke sowohl theoretisch wie auch methodisch operationalisiert werden müssen (vergleichbar mit Operationalisierungen des linguistischen Diskursbegriffes), denn es können immer nur Ausschnitte aus Dispositiven analysiert werden. Im Hinblick auf den Aspekt der Multimodalität oder einer Diskurssemiotik birgt eine Dispositivanalyse viel Potenzial. Hier ist auf dem Feld der Linguistik jedoch noch Einiges an Arbeit zu leisten.

6. Literatur

- Adamzik, K. (2004): Textlinguistik. Eine einführende Darstellung. Tübingen: Niemeyer.
- Antos, G./Pogner, K.-H. (2003): Kultur- und domänengeprägtes Schreiben. In: Wierlacher, A./Bogner, A. (Hrsg.): Handbuch interkulturelle Germanistik. Stuttgart und Weimar: J.B. Metzler, S. 396–400.
- Auer, P. (1986): Kontextualisierung. In: Studium Linguistik 19, S. 22–47.
- Bachmann-Stein, A. (2004): Horoskope in der Presse. Ein Modell für holistische Textsortenanalysen und seine Anwendung. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Berger, P./Luckmann, T. (2004): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Mit einer Einleitung zur deutschen Ausgabe von H. Plessner. Frankfurt am Main: Fischer.
- Blommaert, J. (2005): Discourse. A Critical Introduction. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bluhm, C./Deissler, D./Scharloth, J./Stukenbrock, A. (2000): Linguistische Diskursanalyse: Überblick, Probleme Perspektiven. In: Zeitschrift für Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 86, S. 3–19.
- Böke, K. (1991): Vom »werdenden Leben« zum »ungeborenen Kind«. Redestrategien in der Diskussion um die Reform des §218. In: Liedtke, F./Böke, K./Wengeler, M. (Hrsg.): Begriffe besetzen. Strategien des Sprachgebrauchs in der Politik. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 205–219.
- Brinker, K. (2005): Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. Berlin: Erich Schmidt.
- Bühler, K. (1999): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Mit einem Geleitwort von Friedrich Kainz. Stuttgart: UTB.
- Bührmann, A./Schneider, W. (2008): Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse. Bielefeld: transcript.
- Busse, D. (1987): Historische Semantik. Analyse eines Programms. Stuttgart: Klett-Cotta.

- Busse, D. (1988): Kommunikatives Handeln als sprachtheoretisches Grundmodell der historischen Semantik. In: Jäger, L. (Hrsg.): Zur historischen Semantik des deutschen Gefühlswortschatzes. Aspekte, Probleme und Beispiele seiner lexikographischen Erfassung. Aachen: ALANO, S. 247–272.
- Busse, D. (1989): »*Chaotien und Gewalttäter*«. Ein Beitrag zur Semantik des politischen Sprachgebrauchs. In: Burkhardt, A./Hebel, F./Hoberg, R. (Hrsg.): Sprache zwischen Militär und Frieden. Ausrüstung der Begriffe? Tübingen: Narr, S. 93–121.
- Busse, D. (2007): Diskurslinguistik als Kontextualisierung: Methodische Kriterien. Sprachwissenschaftliche Überlegungen zur Analyse gesellschaftlichen Wissens. In: Warnke, I. (Hrsg.): Diskurslinguistik nach Foucault – Theorie und Gegenstände. Berlin und New York: de Gruyter, S. 81–105.
- Busse, D./Teubert, W. (1994): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? In: Busse, D./Hermanns, F./Teubert, W. (Hrsg.): Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 10–28.
- Diekmannshenke, H./Klemm, M./Stöckl, H. (Hrsg.): Bildlinguistik: Theorien – Methoden – Fallbeispiele. Berlin: Erich Schmidt.
- Domasch, S. (2007): Biomedizin als sprachliche Kontroverse. Die Thematisierung von Sprache im öffentlichen Diskurs zur Gendiagnostik. Berlin und New York: de Gruyter.
- Felder, E./Gardt, A. (2014): Handbücher Sprachwissen. Band 1: Handbuch Sprache und Wissen. Berlin und Boston: de Gruyter.
- Fix, U. (2005): Texte zwischen Musterbefolgen und Kreativität. In: Der Deutschunterricht 57, S. 13–23.
- Fix, U. (2006): Was heißt Texte kulturell verstehen? Ein- und Zuordnungsprobleme beim Verstehen von Texten als kulturellen Entitäten. In: Blühndorn, H./Breindl, E./Waßner, H. (Hrsg.): Text – Verstehen. Grammatik und darüber hinaus. Jahrbuch 2005 des Instituts für deutsche Sprache. Berlin und New York: de Gruyter, S. 254–276.
- Fix, U. (2008a): Nichtsprachliches als Textfaktor: Medialität, Materialität, Lokalität. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 36, S. 343–354.
- Fix, U./Wellmann, H. (2000): Bild im Text – Text im Bild. Heidelberg: Universitätsverlag.
- Foucault, M. (1978): Dispositive der Macht. Berlin: Merve.
- Foucault, M. (1981): Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fricke, E. (2007): Origo, Geste und Raum – Lokaldeixis im Deutschen. Berlin und New York: de Gruyter.
- Fricke, E. (2012): Grammatik multimodal: Wie Wörter und Gesten zusammenwirken. Berlin und Boston: de Gruyter.
- Gardt, A. (2007): Diskursanalyse – Aktueller theoretischer Ort und methodische Möglichkeiten. In: Warnke, I. (Hrsg.): Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände. Berlin und New York: de Gruyter, S. 27–52.
- Gardt, A. (2012): Textanalyse als Basis der Diskursanalyse. Theorie und Methoden. In: Felder, E. (Hrsg.): Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen. Berlin und Boston: de Gruyter, S. 29–55.
- Girnth, H. (2002): Sprache und Sprachverwendung in der Politik: Eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kommunikation. Tübingen: Niemeyer.
- Günthner, S./Hüpper, D./Spieß, C. (2012): Genderlinguistik. Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität. Berlin und Boston: de Gruyter.
- Günthner, S./Knoblauch, H. (1994): »Forms are the food of faith«. Gattungen als Muster kommunikativen Handelns«. In: KZfSS 46(4), S. 693–723.
- Habscheid, S. (2008): Kommunikation in Institutionen und Organisationen. In: Schwenk, H. J./Olpinska, M. (Hrsg.): Translatorik in Forschung und Lehre. Beiträge der Jahrestagung und internationalen wissenschaftlichen Konferenz des Verbandes polnischer Germanisten (VGP) in Łódź/Łódź/Bronisławów. Warszawa: Wydawnictwo Euro-Edukacja, S. 141–154.
- Hannappel, H./Melenk, Hartmut (1984): Alltagssprache. Semantische Grundbegriffe und Analysebeispiele. München: UTB.

- Heinemann, M./Heinemann, W. (2002): Grundlagen der Textlinguistik. Interaktion – Text – Diskurs. Tübingen: Niemeyer.
- Heinemann, W./Viehweiger, D. (1991): Textlinguistik. Eine Einführung. Tübingen: Niemeyer.
- Herrgen, J. (2000): Die Sprache der Mainzer Republik (1792/93). Historisch-semantische Untersuchungen zur politischen Kommunikation. Tübingen: Niemeyer.
- Humboldt, W. von (1963): Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues [1827-1829]. In: Flitner, A./Giel, K. (Hrsg.): Schriften zur Sprachphilosophie. Werke in fünf Bänden. Band 3. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 144–367.
- Jäger, S. (2006): Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden. Wiesbaden: VS, S. 83–114.
- Kamber, E./Ettinger, P. (2008): Strukturen und Wandel von Öffentlichkeit und ihre seismographische Funktion. In: Bonfadelli, H./Imhof, K./Blum, R./Jarren, O. (Hrsg.): Seismographische Funktion von Öffentlichkeit im Wandel. Wiesbaden: VS, S. 170–188.
- Keller, R. (2006): Wissenssoziologische Diskursanalyse. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden. Wiesbaden: VS, S. 115–146.
- Keller, R. (2008): Diskurse und Dispositive analysieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer wissensanalytischen Profilierung von Diskursforschung. In: Historical Social Research 33, S. 73–107.
- Keller, R. (2012): Wissenssoziologische Diskursforschung. In: Felder, E. (Hrsg.): Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen. Berlin und Boston: de Gruyter, S. 197–224.
- Klug, N.-M. (2013): Bilder als Texte. Methoden einer semiotischen Erweiterung angewandter Diskursanalyse. In: Roth, K. S./Spiegel, C. (Hrsg.): Perspektiven einer angewandten Diskursforschung. Berlin: Akademie, S. 163–187.
- Konerding, K.-P. (2009): Diskurslinguistik. Eine neue linguistische Teildisziplin. In: Felder, E. (Hrsg.): »Sprache«. Heidelberger Jahrbücher. Heidelberg: Springer, S. 155–177.
- Levy-Tödter, M./Meer, D. (2009): Hochschulkommunikation in der Diskussion. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Meier, S. (2008): Von der Sichtbarkeit im Diskurs – Zur Methode diskursanalytischer Untersuchung multimodaler Kommunikation. In: Warnke, I./Spitzmüller, J. (Hrsg.): Diskurslinguistik nach Foucault – Methoden. Berlin und New York: de Gruyter, S. 263–286.
- Meier, S. (2011): Multimodalität im Diskurs. Konzept und Methode einer multimodalen Diskursanalyse. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band 1., Wiesbaden: VS, S. 499–532.
- Müller, C./Cienki, A. (2009): Words, gestures, and beyond. Forms of multimodal metaphor in the use of spoken language. In: Forceville, C./Urios-Aparisi, E. (Hrsg.): Multimodal Metaphor. Berlin und New York: de Gruyter, S. 297–328.
- Niehr, T. (2004): Der Streit um Migration in der Bundesrepublik Deutschland, der Schweiz und Österreich. Eine vergleichende diskursgeschichtliche Untersuchung. Heidelberg: Winter.
- Reckwitz, A. (2004): Die Kontingenzzperspektive der »Kultur«. Kulturbegriffe, Kulturtheorien und das kulturwissenschaftliche Forschungsprogramm. In: Jaeger, F./Rüsen, J. (Hrsg.): Handbuch der Kulturwissenschaften. Band III: Themen und Tendenzen. Stuttgart und Weimar: Metzler, S. 1–20.
- Roth, K. S. (2008): Interpersonale Diskursrealisationen. Überlegungen zu ihrer Integration in die diskurssemantische Forschung. In: Warnke, I./Spitzmüller, J. (Hrsg.): Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin und New York: de Gruyter, S. 323–358.
- Roth, K. S./Spiegel, C. (2013): Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven. Berlin: Akademie.

- Schmitz, U. (2005): Blind für Bilder. Warum sogar Sprachwissenschaftler Bilder betrachten müssen. In: OBST 69, S. 187–227.
- Schneider, W./Hirsland, A. (2005): Macht – Wissen – gesellschaftliche Praxis. Dispositivanalyse und Wissenssoziologie. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung. Konstanz: UVK, S. 251–275.
- Spieß, C. (2007): Strategien der Textvernetzung. Isotopien als Konstituenten intertextueller Relationen. In: Herrmann, K./Hübenthal, S. (Hrsg.): Intertextualität. Perspektiven auf ein interdisziplinäres Arbeitsfeld, Aachen: Shaker, S. 189–210.
- Spieß, C. (2008): Linguistische Diskursanalyse als Mehrebenenanalyse – Ein Vorschlag zur mehrdimensionalen Beschreibung von Diskursen aus forschungspraktischer Perspektive. In: Warnke, I./Spitzmüller, J. (Hrsg.): Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin und New York: de Gruyter, S. 237–259.
- Spieß, C. (2011a): Diskurshandlungen. Theorie und Methode linguistischer Diskursanalyse am Beispiel der Bioethikdebatte. Berlin und Boston: de Gruyter.
- Spieß, C. (2011b): Die sprachlich-diskursive Konstitution von Weltanschauung und Weltbild im Stammselbstdiskurs durch Lexik, Metaphorik und Argumentationsmuster. In: *tekst i dyskurs/Text und Diskurs* 4, S. 133–156.
- Spieß, C. (2012): Linguistische Genderforschung und Diskurslinguistik. Theoretische, methodische und empirische Implikationen. In: Günthner, S./Hüpper, D./Spieß, C. (Hrsg.): Genderlinguistik. Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität. Berlin und Boston: de Gruyter, S. 53–85.
- Spieß, C. (2013): Texte, Diskurse und Dispositive. Zur theoretisch-methodischen Modellierung eines Analyserahmens am Beispiel der Kategorie *Schlüsseltext*. In: Roth, K. S./Spiegel, C. (2013) (Hrsg.): Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven. Berlin: Akademie, S. 17–42.
- Spitzmüller, J./Warnke, I. (2011): Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse. Berlin und New York: de Gruyter.
- Spranz-Fogasy, T./Lindtner, H. (2009): Fragen und Verstehen. Wissenskonstitution im Gespräch zwischen Arzt und Patient. In: Felder, E./Müller, M. (Hrsg.): Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerkes »Sprache und Wissen«. Berlin und New York: de Gruyter, S. 141–170.
- Stein, S. (2004): Texte, Textsorten und Textvernetzung. Über den Nutzen der Textlinguistik (nicht nur) für die Fremdsprachendidaktik. In: Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung. Sonderheft 7, S. 171–222.
- Stöckl, H. (2011): Sprache-Bild-Texte lesen. Bausteine zur Methodik einer Grundkompetenz. In: Diekmannhenke H./Klemm, M./Stöckl, H. (Hgg.): Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele. Berlin: Erich Schmidt, S. 45–70.
- Stukenbrock, A. (im Erscheinen): Deixis in der face-to-face-Interaktion. Berlin und Boston: de Gruyter.
- Volmert, J. (1989): Politikerrede als kommunikatives Handlungsspiel, Ein integriertes Modell zur semantisch-pragmatischen Beschreibung öffentlicher Rede. München: Wilhelm Fink.
- Vološinov, V. N. (1975): Marxismus und Sprachphilosophie. Grundlegende Probleme der soziologischen Methode in der Sprachwissenschaft. Herausgegeben und eingeleitet von S. M. Weber. Frankfurt am Main: Ullstein.
- Warnke, I. (2002): Adieu Text – bienvenue Diskurs? Über Sinn und Zweck einer poststrukturalistischen Entgrenzung des Textbegriffes. In: Fix, U./Adamzik, K./Antos, G./Klemm, M. (Hrsg.): Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Antworten auf eine Preisfrage. Frankfurt am Main: Peter Lang, 125–141.
- Warnke, I. (2004): Diskurslinguistik als Kulturwissenschaft. In: Erhart, W. (Hrsg.): Grenzen der Germanistik. Rephilologisierung oder Erweiterung? Stuttgart und Weimar: Metzler, S. 308–324.
- Warnke, I. (2013): Urbaner Diskurs und maskierter Protest – Intersektionale Feldperspektiven auf Gentrifizierungsdynamiken in Berlin Kreuzberg. In: Roth, K./Spiegel, C. (Hrsg.): Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven. Berlin: Akademie, S. 189–221.

- Wengeler, M. (1992): Die Sprache der Aufrüstung. Zur Geschichte der Rüstungsdiskussion nach 1945. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Wengeler, M. (2003): Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960–1985). Tübingen: Niemeyer.
- Wittgenstein, L. (1984): Tractatus logico-philosophicus. Tagebücher 1914–1916. Philosophische Untersuchungen. Werkausgabe Band 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp. Logico-philosophicus.
- Ziem, A. (2008): Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz. Berlin und New York: de Gruyter.

Anschrift:

Dr. Constanze Spieß
Westfälische Wilhelms-Universität
Germanistisches Institut
Schlossplatz 34
48143 Münster
constanze.spiess@uni-muenster.de